



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Herr hatte sich erhoben und ging ein paarmal mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

"Kurioser Kerl!" murmelte er, noch immer verblüfft.

Dann blieb er neben dem Tisch stehen, kämmte mit den gespreizten Fingern der Rechten seinen struppigen Vollbart und lächelte niederträchtig.

"Jetzt geb ich Dir recht, mein Goldlad — da stimmt irgend etwas nicht! Und Du kannst sehen, welchen vertrauenswürdigsten Eindruck ostpreussische Ackerbürger machen: — Das Millionenkind flüchtet sich an Deinen mütterlichen Busen, ihr Kavaliere an den meinigen! — Nu wollen wir mal abwarten, wer von uns beiden die graulicheren Geständnisse zu hören bekommt."

"Wirft Du Dich denn mit ihm treffen?"

"Aber ich bitte Dich — Zuhörer spielen kostet ja nichts!"

"Und Du läßt ihn hier zu uns heraufkommen?"

"Nicht für'n Wald voll Affen!" protestierte er entschieden.

Und dann sagte er langsam und sehr ernst. "Liebe Tina, ich laß ihn überhaupt nicht hierher; denn wenn mir auch seine Braut ganz außerordentlich gefällt, so ist dann noch keineswegs gesagt, daß auch dieser Herr Branco zu jener Spezies von Leuten gehört, die man ohne weiteres bei sich empfangen kann. Er wird zwar in Berlin sehr beweihräuchert, aber das braucht für uns noch lange kein Maßstab zu sein. — Denn man hat doch Exempla von Beispielen, daß die Herrschaften an der Spree mitunter ganz niederträchtig daneben hauen!"

Die alte Dame starrte ihn entsetzt an: — "Adolf, Du meinst doch nicht etwa . . ."

"Ich meine gar nichts!" sagte er energisch. "Ich meine nur jebiel: — wenn wir Ostpreußen nu schon mal in dem Ruf der Schwerefälligkeit stehen, dann wär's doch eine verdamnte Unterlassungssünde, wollten wir dies Renommee nicht auch bei passender Gelegenheit zu Ehren bringen. Und mir scheint — hier ist solche Gelegenheit!"

Damit wandte er sich ab und öffnete die Tür und sagte zu dem wartenden Bagen: — "Ich lasse dem Herrn für seinen Brief danken und werde um 10 Uhr im Restaurant de Russie sein."

"Oui, monsieur — um 10 Uhr im Restaurant de Russie!"

Die Tür schloß sich wieder.

Der Defonomierat trat zu seiner Gattin hinüber. — Sie stand am Fenster und schaute auf die Avenue St. Michel hinunter.

Und er hörte verwundert, wie sie halb zu sich selbst sagte: "Wer weiß, wozu das alles gut ist! Zuerst war sie ja ein bißchen Weltdame, aber wenn eins keine Mutter gehabt hat und kommt dann an solch alte Frau, die es von Herzen gut meint, . . . dann hilft alle gesellschaftliche Routine nichts mehr. Nachher hat sie mir auch gesagt, ich könnt' getrost immer herüberschicken, so oft ich einen Menschen zur ruhigen Plauderstunde braucht!"

Da fuhr sich der alte Stoppelhops unwirsch über die Stirn. Denn ihn fiel wieder all der Jammer langverganger Jahre an — was das für bittere Not gewesen, bis sich seine kleine



Das Neu-Nippiner Denkmal
des ruhmreichen brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24
das sich schon in den Kriegen 1864, 66 und 70-71 ausgezeichnet
hat und auch wieder bei Verdun ruhmreich hervortat.

tapfere mütterliche Frau mit dem Gedanken absand, daß ihre Ehe kinderlos bleiben sollte!

Ramon Branco erwartete den alten Blach bereits. Das Restaurant de Russie war stark besucht; hauptsächlich von Deutschen und Oesterreichern, die in den nahe gelegenen Hotels der Avenue de la Costa wohnten. Trotzdem hatte der Brasilianer sich einen etwas isolierten Eßtisch zu sichern gewußt.

Als der Dekonomierat eintrat und einen Moment suchend neben der Tür stehen blieb, sprang er auf und geleitete ihn zu dem Platz hinüber und wollte durchaus beim Ablegen des leichten Sommermantels behilflich sein, obwohl der Kellner schon dienstbeflissen wartete.

„Bemühen Sie sich bitte nicht!“ wehrte der alte Herr freundlich-reserviert; dann bestellte er sich — Spezialität des Restaurants — ein großes Glas Münchener, frisch vom Faß.

Erst, als er das zur Hälfte geleert und sich mit einem unwahrscheinlich großen Taschentuch die Schaumperlen aus dem Schnurrbart gewischt hatte, ließ er weiter mit sich sprechen. Er lehnte sich in den Stuhl zurück und sagte behaglich: „Zigarre gefällig? Ach so, Sie rauchen ja wohl immer dieses giftige Papierzeug?! Na, denn wären wir also soweit. Schießen Sie bitte los!“

Der Jüngere schob seinen Stuhl dichter an den Tisch heran.

„Vor allen Dingen, Herr Dekonomierat, muß ich Ihnen doch für die große Liebenswürdigkeit danken, mit der Sie noch in so später Abendstunde meiner Bitte entsprochen.“

„Faxereien!“ — hätte der alte Herr beinahe gesagt. Doch noch rechtzeitig verkniff er's sich; und versetzte nur kühl: „Gern geschehen, Herr Branco. Lag ja auch keine Veranlassung vor, Ihrem Wunsche etwa nicht nachzukommen. Und nun bitte, worum handelt es sich?“

Es klang alles verdammt kurz. Der Jüngere stutzte auch flüchtig; erste Bedenken aber kamen nicht auf. Innerlich mußte er sogar lächeln: — diese deutschen Agrarier waren doch ein zu origineller Menschenschlag! wie klobige unbehaute Eichenstämme! Bis sie mal an einen kamen, der sie in die Schneidemühle seines überlegenen Geistes nahm; da wurden sie dann von allen Seiten geschliffen und gerundet, daß die Spähne flogen!

Goldene Spähne!

Dieser erfreuliche Gedankengang gab dem Highway-man seine alte eifige Sicherheit zurück, die sich in prekären Situationen schon so oft und so glorreich bewährt hatte.

Er musterte scheinbar interessiert die Spitzenpolitur seiner tabellos manifikürten Finger; und versetzte zwanglos überleitend: „Daß ich auf unbedingte Diskretion rechnen kann, ist bei Ihnen, Herr Dekonomierat, selbstverständlich. Ich gehe dann also gleich in medias res und berühre dabei als erste die Tatsache, daß Sie dem engeren Vorstande des Bundes der Landwirte angehören. Diese ehrenvolle Position — nicht wahr, Herr Dekonomierat? — bedingt doch als Grundlage eine stark deutschnationale Gesinnung?!“

Sofort meldete sich bei dem Alten das kampffrohe Draufgängertum des politischen Agitators.

Er legte die Zigarre beiseite und machte eine verheißungsvolle Handbewegung.

„Na hören Sie, Herr Branco — ich möcht' keinem geraten haben, an meiner deutschnationalen und königstreuen Gesinnung zu zweifeln!“

Jetzt lächelte der Brasilianer wirklich; zustimmend und mit aufkommender leiser Ueberlegenheit.

„Ich erwartete keine andere Antwort, Herr Dekonomierat. Nunmehr gestatten Sie mir eine zweite Frage: — was halten Sie davon, wenn in Deutschland, auf deutschem Grund und Boden, und dicht vor den Toren der deutschen Reichshauptstadt ein Unternehmen gegründet wird, das sich eines französischen Namens bedient und dessen Teilhaber ausnahmslos fremden Nationen angehören?“

Der Mann von der Justiz legte die geballte Faust schwer auf den Tisch. In seiner Stimme grollte es wie ferner Donner.

„Daß sowas 'ne Sünd und Schand ist und eben auch nur bei uns vorkommen kann! Versuchen Sie solche Unverschämtheit mal den Engländern oder Franzosen zu bieten — das ganze Unternehmen wäre bankrott schon vor dem ersten Hammer Schlag! Boykottieren würde man die dreibastigen Kammerkerls, daß ihnen die Augen übergingen! Aber bei uns im deutschen Vaterland — je unverschämter, desto begeisterter wird es aufgenommen!“

Sein Gegenüber neigte malitiös den Kopf.

„Ich danke Ihnen für Ihre erfrischende Offenheit, Herr Dekonomierat. Jetzt besitze ich doch wenigstens ein unbefangenes deutsches Urteil über mein „Boncourt“!“

Einen Moment sah der alte Herr verdutzt und recht hilflos. Doch dann lehnte er sich weit in seinen Stuhl zurück und lachte — lachte mit seines dröhnenden Basses Grundgewalt, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen und man von den anderen Tischen amüsiert zu dem fidelen weißhaarigen Zwerg hinüber sah.

„Ah, Herr Branco — Sie sind ja 'n Filou! Sie sind ja ein ganz heimtückischer gefährlicher Filou! Mich so reinzulegen! Und nicht das blasseste Ideechen hab ich gehabt, wo Sie eigentlich mit mir hinwollten! Na, nu läßt sich nicht mehr reparieren! Tut mir ja leid, daß ich Ihnen da so grob meine Meinung gesagt hab; aber wenn sie Ihnen nicht paßt, dann — nee, dann kann ich mir eben auch nicht helfen!“

„Im Gegenteil, Herr Dekonomierat — sie paßt mir durchaus und nach jeder Richtung hin! Sie ist mir — ich darf getrost sagen — aus der Seele gesprochen! Auch ich empfinde es in vieler Beziehung als tiefbetäubend, daß Ihre Nation in spezifisch völkischen Fragen so oft fremdländischen Einflüssen willenlos nachgibt.“

Und damit Sie nicht etwa für Phraie halten, was einem warmen persönlichen Interesse entspringt: — ich beabsichtige mich in Deutschland naturalisieren zu lassen!“

Es war still am Tisch. Der lustige kleine Herr lachte plötzlich nicht mehr. Er sah den eleganten Weltmann da drüben lange und forschend an; und ohne daß er es recht wußte, wich die verhaltene Reserve seines Gesichts einer unverkennbaren Anteilnahme.

„Sagen Sie mal, Herr Branco — ist das nun eigentlich Tatsache oder wollen Sie mich wieder nur in irgendeine Sadgasse lotzen?“

Da warf der Brasilianer rudhaft den Kopf hoch. Die Brauen zuckten leise; und im kantig-hageren Gesicht arbeitete es — als müßte er Widerstände niederzupfen, um überhaupt an diesem Problem zu rühren; und als tue er es nur, damit er sich endlich einmal alles von der Seele herunter spreche.

„Es ist Tatsache, Herr Dekonomierat! Und sehen Sie — jetzt lachen Sie nicht! Sie können sich eben nicht hineinversetzen in den Gedankengang eines Menschen, der sein Vaterland wie ein Paar Handschuhe wechselt.“

Ich möchte Ihnen das alles erklären; gerade Ihnen, weil Sie ein so guter Deutscher sind; und doch weiß ich nicht, wo ich da anfangen soll.

Es gibt überhaupt keinen Anfang; auch keinen Anfang meiner Liebe zu allem, was deutsch ist und deutsch heißt — sie war eben da, diese Liebe, vom ersten Moment an, als ich vor drei Jahren die französische Grenze passierte und durch die niedererheinische Tiefebene fuhr. Da hatte ich die unerklärliche Empfindung, als käme ich erst jetzt in meine eigentliche Heimat und wäre solange draußen in der Fremde herumgestreift.

Ich weiß, Herr Dekonomierat — solche Idee ist ebenso lächerlich wie phantastisch! Denn ich lernte fast die ganze Welt kennen, ohne auch nur ein einziges Mal eine ähnliche Zwangsvorstellung zu empfinden; und die Brancos sind, soweit sie sich zurückverfolgen lassen, allzeit Mexikaner und Brasilianer gewesen. Was also dürfte mir Deutschland gelten?

Und doch läßt es mich nicht wieder los. Das fühlte ich mit aller Schärfe in diesen letzten vier Reiseummonaten auf französischem und englischem Boden. Und gerade in Paris war es, wo ich den endgültigen Entschluß faßte, sofort nach meiner Rückkehr nach Berlin meine Aufnahme in den deutschen Staatsverband zu beantragen. Man wird mich dann hinter meinem Rücken vielleicht als „vaterlandslosen Gesellen“ verachten — ich muß es in Kauf nehmen. Ich habe lange mit mir gekämpft; aber ich kann nicht anders. Dieses Deutschland ist ein Magnet, der mich nicht wieder freigibt. Und erst, wenn ich ganz zu ihm gehöre — erst dann werde ich meine Ruhe wiederfinden; und ich werde sehr, sehr glücklich sein.“

Er lächelte trübe.

„Versuchen Sie jetzt, Herr Dekonomierat, weshalb Ihr ehrlicher Bohn vorhin in mir solchen Widerhall weckte?“

Ramon Branco schwiegte wie müde und starrte mit großen verschleierten Augen irgendwohin in weite nebelbüftere Fernen.

Der alte Herr nickte krampfhaft; er war sehr gerührt. Denn daß solch politisches Renegatentum, wenn es aus lauter Quellen kam, bittere Seelenkämpfe im Gefolge hatte, das konnte er sich nach seiner privaten Moralanschauung sehr wohl erklären. Man brauchte ja nur den armen Kerl, diesen Deutsch-Brasilianer, genauer anzusehen — wie es in seinem Gesicht noch immer zuckte und zitterte; und wie traurig und

mit sich selbst zerfallen er zur Decke hinaufftarnte! Ein wahrer Segen nur, daß er nicht auch noch zu weinen anfangt! — Kollale Selbstbeherrschung!

Kurzum — der Champion-Remontezüchter der Provinz Ostpreußen begriff plötzlich ganz und gar nicht, was ihm ursprünglich dieses fatale Mißtrauen gegen den langen schwarzhaarigen Baban eingegeben hatte.

Und damit ihn nicht etwa unversehens die Nührung übermannte, hieb er mit der Hand durch die Luft und erklärte kategorisch: „Also, entschuldigen Sie schon, Herr Branco, aber das mit dem „vaterlandslosen Gesellen“ ist Stunk. In so Gewissensfragen bleibt man immer selbst der einzig maßgebende Richter. Besser — hähäh! — ein guter Deutscher wie ein schlechter Brasilianer! Wenn Sie sich wirklich zu uns so hingezogen fühlen und auch sonst das sind, was man einen „ganzen Kerl“ nennt — dann sollen Sie uns weiß Gott willkommen sein!

„So — da haben Sie meine Meinung, wenn Ihnen daran gelegen sein sollt. Und außerdem dank ich Ihnen schon, daß Sie zu mir soviel Vertrauen gehabt haben. Und nun wollen wir mal auf die ganze verzwickte Geschichte ein solides Tulpchen Rotspohn trinken, damit wir aus unserer Dreihbartelei wenigstens 'ne erfreuliche Nuganwendung ziehen!“

Er dröhte nach dem Kellner, der mit medelnder Serviette heranschloß, und ließ eine respectable Marke bringen und schnüffelte sybaritisch an der Blume.

„Ein Weinchen, Herr Branco, das man sonst nur bei der eigenen Hochzeit und dem eigenen Begräbnis vorgesetzt kriegt — da bleibt kein Auge trocken! Na denn — üß' immer Treu und Redlichkeit, hipp hipp hurra!“

Die Gläser klangen aneinander; und die Flasche bekam einen Bruder.

Allmählich geriet der alte Herr in eine geruchsam redselige Stimmung; philosophierte über den zertrümmerten Hochschußzoll Nordamerikas und die Vorzüge der Carnallit-Düngung auf leichten kaliarmen Böden, über den Gutnadel-Erlaß und den jüngsten Rameruner Aufstand, über die Wirkung des Entseignungsgesetzes und die infamen Schiebetänze in den Berliner Ballotagen.

Er sprach noch über tausend andere Dinge, wie sie ihm der breite Strom seiner Beredsamkeit gerade so in greifbare Nähe trieb.

Und sein Gegenüber hörte aufmerksam und anscheinend interessiert zu; warf wohl auch hier und da ein kurzes Wort oder eine überleitende Bemerkung ein; und wartete inzwischen, bis die zweite Flasche geleert war.

Da nahm er die dritte für sich in Anspruch; und als der schwere ölige Vorbezug in die Gläser floß, bemerkte er wie beiläufig: „Wär's Ihnen recht, Herr Dekonomierat, wenn ich jetzt auf die eigentliche Veranlassung dieses erbetenen Rendezvous einginge?“

Der Andere riß verblüfft die Augen auf; dann lachte er. „Eigentliche Veranlassung? Aber traut' Herr Branco — mir scheint, Sie vertragen nicht viel Alkohol! Denn von Ihrer beabsichtigten Naturalisierung haben Sie mir doch vorhin schon lang und breit erzählt!“

„Ich weiß!“ . . . lächelte der Brasilianer . . . „Nur war sie lediglich die Einleitung zu dem eigentlichen Thema, das ich mit Ihnen gern besprochen hätte.“

„So so . . .“ sagte der kleine Mann flüchtig . . . „na denn bitt schön!“

Und nun ging Ramon Branco geradewegs auf das Ziel los. Er glaubte seiner Sache ziemlich sicher zu sein und Rückenbedeckung entbehren zu können.

„In einem Duzend Worten gesagt, konzentriert sich die Angelegenheit derart, Herr Dekonomierat: Sie wissen, im kommenden Jahre erfolgt die Eröffnung meines „Boncourt“, das nach Anlage und Ausführung ein Ereignis ersten Ranges für die Berliner Gesellschaft werden wird. Die Verhandlungen mit dem Landwirtschaftsministerium und den sonstigen in Betracht kommenden Behörden sind bis auf die Unterschriften der Vollmachten und Kontrakte erledigt. Jetzt jedoch hat noch in zwölfter Stunde eine maßgebende ministerielle Persönlichkeit Zweifel laut werden lassen, die das Zustandekommen des ganzen Projekts bedrohen.“

„Nanu?“ sagte der alte Blach perplex.

„Der betreffende Herr äußerte nämlich ernste Bedenken dagegen, daß unter den Anteilsschein-Inhabern dieser ihm sonst sehr sympathischen Gründung sich kein einziger Deutscher befinde.“

Ueber das kupferrote, vollbartumbuschte Gesicht zuckte ein grimmig zufriedenes Wetterleuchten.

„Bravo! Sehen Sie — das ist doch 'n Wortchen! Sagen Sie mal, Verehrtester, wie heißt denn eigentlich dieser — weiße Nabe?“

Der Brasilianer hob langsam die Schultern hoch.

„Sie verzeihen, Herr Dekonomierat, wenn ich in dieser Hinsicht Diskretion übe. Ich besitze bei den Behörden selbstverständlich auch meine Beziehungen und erhielt daher diese peinliche Nachricht sozusagen unter der Hand; durch einen Eilbrief, der vorgestern eintraf.“

„Seitdem ist meine Gemütsstimmung natürlich keine sehr rosenrote.“

„Versteht sich — Sie fluchen wie'n Heide auf die „verknöcherten Bureaukratenseelen“, was?“

Ein feines Lächeln rann um die dünnen Lippen.

„Doch nicht so ganz, Herr Dekonomierat. Als Geschäftsmann und Großunternehmer — gewiß! Das ist logisch und menschlich erklärlich. Auf der andern Seite steht wieder meine Vorliebe für alles, was deutsch denkt und fühlt und handelt. Und da empfinde ich fast so etwas, wie eine heimliche Freude.“

Der alte Herr schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Na hören Sie, Herr Branco, das ist denn doch . . .“

„— ein reichlich weit gegriffener Patriotismus! Ich fühle es selbst. Aber so war es ja von jeher: — wenn ich mich überhaupt erst mal für ein Ding im Leben entschieden hatte, dann verfiel ich ihm auch gleich mit Haut und Haar.“

„Zuallererst — man könnte den Bedenken des ministeriellen Herrn Rechnung tragen und beide Dinge sehr wohl vereinigen.“ Er hob jählings den Kopf.

„Wollen Sie mir dabei behilflich sein?“

„Wozu?“

„Durch Ihre Person einen deutschen Keil in die Phalanx der fremdnationalen Anteilsschein-Besitzer des „Boncourt“ zu schieben!“ sagte der Abenteurer kurz und fast herrlich.

Und nach einer Pause ruhiger und gleichsam die vorherige Schärfe abschwächend: „Ich möchte mich korrekter ausdrücken: — Anteilsscheine im eigentlichen Sinne des Wortes könnte ich Ihnen überhaupt nicht mehr zur Verfügung stellen; denn sie sind alle längst vergeben und das Kapital darauf voll eingezahlt. Es käme lediglich in Frage, daß ich von meinem privaten Besitz, den ich eigentlich in Händen behalten und auf keinen Fall veräußern wollte, einen gewissen Prozentsatz abtrenne und Ihnen überlasse.“

Er lehnte sich in den Stuhl zurück und erwartete das unvermeidliche Verhör; er fühlte sich selbst gegen die verhänglichsten Fragen gewappnet.

Der alte Blach überlegte scharf. Im ersten Moment — natürlich, da hatte ihn dieses unerwartete Angebot überrascht. Allgemach aber begann er sich zurecht zu finden. Er gehörte dem Vorstand einer landwirtschaftlichen Darlehnskasse für kleine und mittlere Bauerngutsbesitzer, einer Molkerei-Genossenschaft, einer Ueberland-Zentrale an; er war es aus dem Vorhinein des Bundes der Landwirte gewohnt, sich mit mancherlei finanziellen Transaktionen zu beschäftigen — also an sich besaß er wohl die erforderliche geistige Elastizität, sich in dieses neue Projekt hineinzudenken. Nur gerade die Materie solches weltstädtischen Unternehmens war ihm fremd.

Er begann zu fragen; ganz kaltblütig und mit jener unpersönlichen Gelassenheit, die alle nebensächlichen Dinge auszuscheiden vermag. Der Jüngere antwortete ebenso. Wie schnurrende Tennishälle flogen Rede und Gegenrede hin und her.

„Weshalb sind Sie mit diesem Anerbieten gerade auf mich verfallen, Herr Branco?“

„Weil Sie, Herr Dekonomierat, gestern für meine Gründung Interesse zeigten und weil ich Ihren Namen seit langem als den einer prominenten politischen Persönlichkeit kannte.“

„Diese zweite Erwägung verstehe ich nicht ganz.“

„Sie ist die maßgebende und überhaupt eigentliche Ursache meines Angebots. Wenn ich den zwölf ausländischen Anteilsschein-Inhabern einen einzigen Deutschen zugesellen will, dann muß dieser betreffende Herr nach seiner politischen und patriotischen Gesinnung bei den Behörden bekannt und angesehen sein. Denn er soll ja gegenüber den zwölf Ausländern einen vollwertigen Gewichtsausgleich bilden. Nur dadurch — dann aber auch zweifellos! — werden wir die Unterschriften erlangen.“

„Was Ihnen also vorschwebt, ist meine reguläre finanzielle Beteiligung an Ihrem Unternehmen?“

„Ja.“

„Und in welcher Höhe etwa soll sie sich bewegen?“

„Diese Entscheidung steht bei Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Herr hatte sich erhoben und ging ein paarmal mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Kurioser Kerl!“ murmelte er, noch immer verblüfft.

Dann blieb er neben dem Tisch stehen, kämmte mit den gespreizten Fingern der Rechten seinen struppigen Vollbart und lächelte niederträchtig.

„Jetzt geh ich Dir recht, mein Goldlad — da stimmt irgend etwas nicht! Und Du kannst sehen, welchen vertrauenswürdigsten Eindruck ostpreussische Ackerbürger machen: — Das Millionenkind flüchtet sich an Deinen mütterlichen Busen, ihr Kavaliere an den meinigen! — Nu wollen wir mal abwarten, wer von uns beiden die graulicheren Geständnisse zu hören bekommt.“

„Wirfst Du Dich denn mit ihm treffen?“

„Aber ich bitte Dich — Zuhörer spielen kostet ja nichts!“

„Und Du läßt ihn hier zu uns heraufkommen?“

„Nicht für'n Wald voll Affen!“ protestierte er entschieden.

Und dann sagte er langsam und sehr ernst. „Liebe Tina, ich laß ihn überhaupt nicht hierher; denn wenn mir auch seine Braut ganz außerordentlich gefällt, so ist dann noch keineswegs gesagt, daß auch dieser Herr Branco zu jener Spezies von Leuten gehört, die man ohne weiteres bei sich empfangen kann. Er wird zwar in Berlin sehr beweihräuchert, aber das braucht für uns noch lange kein Maßstab zu sein. — Denn man hat doch Exempla von Beispielen, daß die Herrschaften an der Spree mitunter ganz niederträchtig daneben hauen!“

Die alte Dame starrte ihn entsetzt an: — „Adolf, Du meinst doch nicht etwa . . .“

„Ich meine gar nichts!“ sagte er energisch. „Ich meine nur soviel: — wenn wir Ostpreußen nu schon mal in dem Ruf der Schwerverfälligkeit stehen, dann wär's doch eine verdammt

Unterlassungssünde, wollten wir dies Renommee nicht auch bei passender Gelegenheit zu Ehren bringen. Und mir scheint — hier ist solche Gelegenheit!“

Damit wandte er sich ab und öffnete die Tür und sagte zu dem wartenden Bagen: — „Ich lasse dem Herrn für seinen Brief danken und werde um 10 Uhr im Restaurant de Russie sein.“

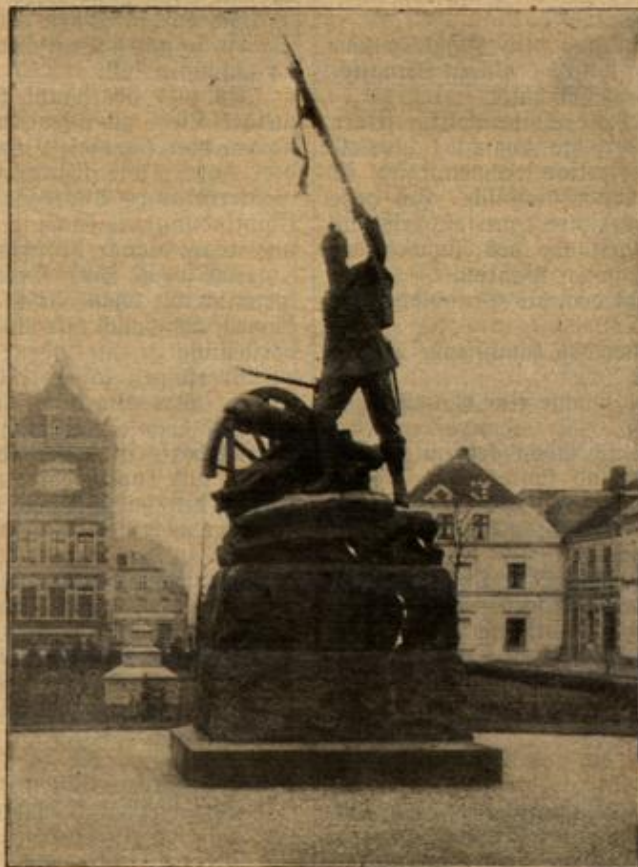
„Oui, monsieur — um 10 Uhr im Restaurant de Russie!“

Die Tür schloß sich wieder.

Der Defonomierat trat zu seiner Gattin hinüber. — Sie stand am Fenster und schaute auf die Avenue St. Michel hinunter.

Und er hörte verwundert, wie sie halb zu sich selbst sagte: „Wer weiß, wozu das alles gut ist! Zuerst war sie ja ein bißchen Weltdame, aber wenn eins keine Mutter gehabt hat und kommt dann an solch alte Frau, die es von Herzen gut meint, . . . dann hilft alle gesellschaftliche Routine nichts mehr. Nachher hat sie mir auch gesagt, ich könnt' getrost immer herüberschicken, so oft ich einen Menschen zur ruhigen Plauderstunde braucht!“

Da fuhr sich der alte Stoppelhops unwirsch über die Stirn. Denn ihn fiel wieder all der Jammer langverganger Jahre an — was das für bittere Not gewesen, bis sich seine kleine



Das Neu-Ruppiner Denkmal
des ruhmreichen brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24
das sich schon in den Kriegen 1864, 66 und 70-71 ausgezeichnet
hat und auch wieder bei Verdun ruhmreich hervortat.